

## Zum Bonifatius-Jubiläum.

Von Prof. D. Dr. Aufhäuser in München.

Die blühenden christlichen Gemeinden, die südlich der Donau in Raetia, Bindeclia, Noricum und Pannonia — das Leben des hl. Severin gibt uns ein anschauliches Bild von ihnen — wie am Rhein auf altrömischen Kulturboden im 2.—5. Jahrhundert erstanden waren<sup>1</sup>, verschwanden mit dem Abzug der Römer (488) in den Stürmen der Völkerwanderung und dem Einfall der Hunnen fast gänzlich. Die christliche Bevölkerung war meist mit den letzten Resten der römischen Besatzung nach Italien abgezogen. Nur in Alemannien erhielten sich aus vorgermanischer Zeit die Bischofssitze von Augsburg, Konstanz, Chur, Basel und Straßburg über den Wandel der bewegten Zeiten hinweg. Die im Süden Germaniens ca. 500 einwandernden Bayern mußten erst später durch die Glaubensprediger Hrodbertus († 718), Emmeram († Anfang des 8. Jahrhunderts) und Korbintian († 730), die Alemannen und Helveten durch Kolumban († 615) und Gallus († 718), die Thüringer durch Kilian († 689) mit christlichem Glauben und christlicher Sitte bekannt werden.

Für den fränkischen Gesamtstamm westwärts des Rheins hatte schon 496 nach der Schlacht von Zülpich die weltgeschichtliche Stunde einer neuen Kulturepoche für das gesamte Abendland geschlagen, da König Chlodewich als erster Germanenfürst am Weihnachtstag 496 sich zu Reims mit 3000 Franken taufen ließ und den römischen Glauben annahm, nicht wie andere Germanen vordem (wie auch noch Chlodwigs großer Zeitgenosse Theodorich) den arianischen. Mochte sich auch in der bald erstehenden fränkischen Kirche eine große Blüte kirchlichen Lebens in zahlreichen Synoden zeigen, mochte sie auch dank ihrer hohen Kultur und geistigen Regsamkeit den sich ihr anschließenden Stämmen wie den Alemannen und Bayern manche Förderung geben, tiefen nachhaltigen Einfluß hatte sie weder auf das fränkische (Neustrien) noch germanische (Austraßen) Volksleben. Die großen Massen hingen mit den tiefsten Fasern ihres ganzen Wesens zu sehr an der altgermanischen Volksreligion mit ihrem reichen Götterhimmel und weit ausgestalteten volkstümlichen Aberglauben, als daß eine innere Christianisierung bald geschehen konnte; noch bis ins 8. Jahrhundert erhielt sich das alteingesessene Heidentum in hoher Blüte, waren die alten Opferstätten noch viel besucht,

<sup>1</sup> A. v. Harnack, Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten II (Leipzig 1915)<sup>2</sup>.

Roheit und Zuchtlosigkeit, Schwelgereien der Unsittlichkeit herrschten noch allgemein, selbst das christlich gewordene Königtum schreckte nicht vor Blutschuld und Treulosigkeit zurück. Auch religiöse Kulturrevolutionen erschüttern Altes und schaffen Neues nicht plötzlich und unmittelbar. Am Rhein schauen wir St. Amandus († 660) und Eligius († 659), bei den wilden, unbändig trotzig Frisen Willibrord († 739) als Missionare wirken.

All diese Glaubensprediger waren Männer von edlem heiligen Eifer, Unerfrockenheit und Selbstlosigkeit, die von dem nur allzu oft friedlosen, blutig-bunten Treiben der Königs- und Herzogsburgen seltsam erhebend abstachen, obwohl nicht Söhne der germanischen Stämme, sondern der iredottischen – von Patrizius († 461) und Kolumba († 597) – und angelsächsischen Völkerfamilie – von Augustin († 605) christianisiert –, doch voll gewaltigen Einflusses an Königshöfen wie beim Volke, mochten sie als pilgernde Eremiten oder durch Klostergründung sich bewähren.

Indes ihr Wirken war zu sporadisch ohne Verbindung mit einem machtvollen Zentrum religiösen Lebens. Wynfretth, der edle Angelsache aus Kirton im südwestlichen Wesse, zwischen 672 und 680 geboren, in den Benediktinerklöstern (die Angelsachsen bevorzugten die genossenschaftliche italienische Form des klösterlichen Lebens gegenüber der frühchristlichen orientalischen Art der pilgernden Einsiedler der Iren) Adescanastre (Exeter) und Nhtscelle (Nhtshalling) erzogen, hatte seine wissenschaftliche Tätigkeit unter dem gelehrten Abte Wynberth mit der Missionsarbeit bei den Friesen 716 vertauscht, aber bei deren Fürst Radbod wenig Gegenliebe gefunden. Schon im Herbst des gleichen Jahres oder doch im folgenden Frühjahr kehrte er nach Nhtscelle zurück, nicht etwa um dem Missionswerk infolge bitterer Enttäuschung seines heiligsten Sehns für immer zu entsagen. Er mochte wohl den festen Eindruck gewonnen haben, dauernder Erfolg lasse sich nur auf tieferer, stärkerer Grundlage, in Verbindung mit Rom, das ja einst auch Augustin 596 zu den Angelsachsen gesandt hatte, erreichen. Mit einem Empfehlungsschreiben des Bischofs Daniel von Winchester<sup>1</sup> begab er sich dann Spätherbst 718 nach Rom. In kurzem ward er, wie einst Augustin, gleichfalls von einem Gregor nach seinem Glaubens- und Sittenleben einer hohen Vertrauensaufgabe für wert erachtet und mit Sendschreiben vom 15. Mai 719 durch Gregor II. zum Glaubensprediger bei den Heiden bestellt. Die Urkunde lautet<sup>2</sup>:

„Gregor, Knecht der Knechte Gottes an den frommen Priester Bonifatius<sup>3</sup>.

Der uns wohlbekannte Eifer deines frommen Vorhabens, das mit Christus heilig in dir lodert, und die erprobte und zuverlässig verbürgte Kunde von deinem reinen Glauben bestimmt uns, dich in der Auspendung des Wortes Gottes, deren

<sup>1</sup> Epistolae selectae in usum scholarum, t. I S. Bonifatii et Lulli epistolae ed. M. Tangl, Berlin 1916, 15.

<sup>2</sup> Ebenda S. 17. Die Briefe des hl. Bonifatius in Auswahl übersezt und erläutert von M. Tangl, Leipzig 1912 (Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, Bd. 92) 6.

<sup>3</sup> Der Name Bonifatius begegnet uns in diesem Sendschreiben zum ersten Male, vielleicht in Anlehnung an den Heiligen des vorhergehenden Tages (14. Mai Bonifatius M.).

Fürsorge uns durch Gottes Gnade obliegt, zum Gehilfen anzunehmen. Wir haben ja in Erfahrung gebracht, daß du von Kindheit an für den geistlichen Stand erzogen wurdest<sup>1</sup> und heranreifend deine gute Anlage in Vermehrung des dir vom Himmel anvertrauten Talents<sup>2</sup> in stetem Aufblick zur Liebe Gottes dahin ausweitest, die Gnade der Erkenntnis des Wortes Gottes zur Übung heilbringender Predigt in eifrigem Wagen zu nützen, ungläubigen Völkern das Geheimnis unseres Glaubens zu verkünden. So freuen wir uns denn deiner Glaubensstärke und wünschen, Förderer der dir verliehenen Gnade zu werden.

Du hast den frommen Drang deines Vorhabens in vorsichtigem Bescheiden dem Ratschlusse des Apostolischen Stuhls unterbreitet, um als Glied vom Gliede<sup>3</sup> deine gute Gesinnung zu bewahren, während du das Haupt des eigenen Körpers suchst, und in demütiger Unterwerfung unter das Urteil dieses Hauptes und treuer Befolgung seiner Weisung die festgefügte Zusammengehörigkeit zu ihm zu erhärten. Deshalb haben wir im Namen der unteilbaren Dreieinigkeit und kraft unverbrüchlicher Vollmacht des heiligen Apostelfürsten Petrus, dessen Lehre wir hüten und verwalten und dessen heiligen Sitz wir einnehmen, deine bescheidene Ergebenheit berufen und beauftragen dich: Wohin du immer mit dem Worte der Gnade Gottes und dem heilbringenden Feuer, das in dir lodert, das zu spenden der Herr auf Erden gewandelt ist<sup>4</sup>, in Gottes Geleit kommen magst, zu Völkern, die noch im Banne des Unglaubens festgehalten sind, dort den Dienst des Reiches Gottes in Anrufung des Namens unseres Herrn Jesus Christus durch Verkündung der Wahrheit auszuüben und im Geiste der Tugend, Liebe und Mäßigung die Heilslehre des alten und neuen Testaments in einer den unbelehrten Gemütern angepaßten Weise zu verkünden.

Es ist unser Wille, daß du darauf bedacht seiest, die Spendung des Sakraments zur Aufnahme derer, die mit Gottes Hilfe sich bekehren sollten, genau nach Vorschrift und Übung des heiligen apostolischen Stuhles, in der du schon unterwiesen bist, vorzunehmen. Wenn du sehen solltest, daß dir an deinem begonnenen Werke irgend etwas gebricht, wirst du Sorge tragen, es nach bestem Vermögen uns zu melden. Lebe wohl!

Gegeben an den Iden des Mai im dritten Jahre der Herrschaft Leos<sup>5</sup>, des frommen, erhabenen, von Gott gekrönten, großen Kaisers, im dritten Jahr nach seinem Konsulat, in der zweiten Indiktion.“

Von Rom wanderte er über den Hof des Langobardenkönigs Luithard nach Bayern und Thüringen, wo freilich sein Wirken wenig freundliche Aufnahme fand, nach dem Tode Radbods zu den Friesen, wo er mit Willibrord zusammenarbeitete (719–20), dann zu den Hessen (721); das Missionswerk wurde nun zum Lebenswerk des Bonifatius. Er bemühte sich, das Christentum, wo es bereits bestand, zu vertiefen, teils erstlich zu begründen. Am 30. Nov. 722 ward er in Rom zum Missionsbischof geweiht. Der Obedienzzeit, den er damals „dem hl. Petrus, dem Apostelfürsten und seinem Stellvertreter, dem hl. Papst Gregor und seinen Nachfolgern“ ablegte und eigenhändig unterschrieben auf den hl. Leib des Petrus niederlegte, wird charakteristisch für sein ganzes Missionswerk. Wie die dem Papst als Metropolitener unterstehenden mittel- und unteritalischen Bischöfe gelobt Bonifatius als erster germanischer Bischof „den hl. katholischen Glauben in voller Treue

<sup>1</sup> Vgl. 2 Tim 3, 15. Vgl. die Lebensbeschreibung des Heiligen, verfaßt von Willibald.

<sup>2</sup> Vgl. Mt 25, 15.

<sup>3</sup> Vgl. 1 Kor 12, 27.

<sup>4</sup> Vgl. Lk 12, 49.

<sup>5</sup> Leo der Saurier, 25. März 717 bis 18. Juni 741 (üblicher formelhafter Ranzleistil bei der Datierung päpstlicher Urkunden).

und Reinheit zu betätigen und in der Einheit dieses Glaubens, auf dem alles Heil der Christen ohne Zweifel beruht, mit Gottes Hilfe zu verharren, auf keine Weise gegen die Einheit der gemeinsamen und allgemeinen Kirche böser Einflüsterung mein Ohr zu leihen, sondern wie ich erklärte, meine Treue, meine Reinheit, meinen Beistand dir und dem Frommen deiner Kirche, der von Gott dem Herrn die Macht zu binden und zu lösen gegeben ist, und deinem genannten Stellvertreter und seinen Nachfolgern in allem zu bewähren". Überdies beteuert er: „Mit Bischöfen, von denen ich erkannt habe, daß sie entgegen den alten Satzungen der hl. Väter wandeln, will ich keine Gemeinschaft oder Vertretung pflegen, vielmehr will ich solche hindern, wenn ich es nur hindern kann. Wenn ich es aber nicht vermag, will ich es fürwahr getreulich sofort meinem Herrn dem Papst melden"<sup>1</sup>.

So hatte Bonifatius, unter Herabrufung des ewigen göttlichen Berichtes und der Strafe des Ananias und der Safira für den Fall der Untreue, sich und sein Missionslebenswerk völlig an Rom gekettet.

Voll Freude empfiehlt Gregor in einem Schreiben vom 1. Dezember 722 an „alle ehrwürdigen und hl. Brüder und Mitbischöfe, frommen Priester und Diakone, ruhmreiche Herzöge, hochedle Gestalten und Grafen und alle gottesfürchtigen Christen"<sup>2</sup>, den Bischof Bonifatius als zur Erleuchtung der Heiden abgesandten Glaubensprediger den Völkern in Germanien wie im Landstrich östlich des Rheinstromes<sup>3</sup> und ermahnt „ihn auf seinen Reisen mit allem Bedarf zu versehen, Begleiter beizustellen, Speise und Trank, und was er sonst braucht, zu reichen"<sup>4</sup>. Auch Asulfus, Bodolavus, Gundhareus, Alvoldus und allen gottgefälligen und christgläubigen Thüringern<sup>5</sup>, wie dem „ruhmreichen Herrn, unseren Sohn, dem Herzog Karl"<sup>6</sup>, befiehlt der Papst „den geliebten Bruder Bonifatius, den wir als geweihten Bischof und als in den apostolischen Satzungen unterwiesenen Missionär zur Festigung Euers Glaubens zu Euch geschickt haben"<sup>7</sup>. Dem gesamten Volke im Lande der Altsachsen<sup>8</sup> sendet Gregor gleichfalls ein an Bibelzitaten reiches Empfehlungsschreiben, das freilich in seinem religionsgeschichtlichen Teil den Papst über die Eigenart der germanischen Volksreligion wenig unterrichtet erweist; spricht er doch von Götzenbildern, die von Menschenhand aus Gold, Silber, Erz, Stein oder sonst irgend einem Stoff hergestellt von den Sachsen angebetet würden. Der Majordomus Karl Martell stellt Bonifatius auf sein Ansuchen einen Mundbrief aus an die Bischöfe, Herzöge, Grafen, Schultheißen, Domänenverwalter, alle Unterbeamten, Sendboten und Freunde, damit der Missionar, wo immer er sich aufhält, mit unserer Beneigntheit und unter unserem Schutz und Schirm unangefochten und gesichert sein solle", eventuell auch „Gewähr und Sicherung finde bis vor unser Gericht"<sup>9</sup>.

<sup>1</sup> A. a. D. 16, b3w. 10.

<sup>2</sup> A. a. D. 50, b3w. 13.

<sup>3</sup> Vgl. auch S. 34, b3w. 18.

<sup>4</sup> A. a. D. 30, b3w. 14.

<sup>5</sup> A. a. D. 33, b3w. 17.

<sup>6</sup> A. a. D. 34, b3w. 16.

<sup>7</sup> A. a. D. 33, b3w. 18.

<sup>8</sup> A. a. D. 35, b3w. 19.

<sup>9</sup> A. a. D. 37 f., b3w. 22 f.

Voll freudigen Eifers widmet sich Bonifatius nunmehr wieder der Mission bei den Hessen und Thüringern. Bei Weismar zerstört er die hl. Donar-Eiche (724). Wie aus den Ruinen der römischen Lagerheiligtümer christliche Kapellen geschaffen wurden, wie einst Bischof Porphyrios von Gaza die Außenmauern des Marneion zu einer christlichen Kirche weihte<sup>1</sup>, so erbaute Bonifatius aus dem Holze der Eiche eine Kapelle zu Ehren des hl. Petrus in Bekundung seiner Treue zu Rom. Hier wie dort sollte den Neuchristen im Sinnbild des fallenden Heidentums die Ohnmacht der Heidengötter trotz des Treuels an ihrem Heiligtum veranschaulicht, zugleich aber auch das am Orte seit langem hängende Vertrauen auf den Christusglauben überführt werden! Des öfteren berichtet er nach Rom, leider sind uns diese wertvollen Tätigkeitsberichte nicht mehr erhalten. Nur aus den Antwortschreiben Gregors II. und Gregors III. können wir auf ihren Inhalt schließen (Erlaubtheit der Verwandtenehe, Wiederverheiratung im Falle der Erkrankung der Frau, unerwiesene Beschuldigung eines Priesters, Feier des Messopfers mit einem, nicht aber zwei oder drei Kelchen, Verbot der heidnischen Opferspeisen, auch wenn von den Gläubigen das Zeichen des heilschaffenden Kreuzes darüber gemacht worden, Gültigkeit der Taufe durch unwürdige Priester, Teilnahme der Auswärtigen am Leib und Blut des Herrn, Ermahnung von lasterhaften Priestern und Bischöfen [lehne es aber nicht ab, Zwiesprache und gemeinsamen Tisch mit ihnen zu führen!])<sup>2</sup>.

Für die eigentliche Missionsmethode sind die von Bischof Daniel von Winchester dem Bonifatius erteilten Ratschläge über die Art der Heidenbekehrung von hohem Interesse. „Du darfst ihnen (den Heiden) nichts anderes über die Herkunft ihrer falschen Götter sagen, als sie sich selbst zurecht machen“<sup>3</sup>. Aus ihrer Erzeugung nach Menschenart soll ihnen klar gemacht werden, daß sie Menschen und nicht Götter sind, einen Anfang genommen, ohne Einfluß auf die vor ihnen bestehende Welt seien, die unbegrenzte Zeugung eine unübersehbare Zahl von Göttern und Göttinnen schaffe usw. „Solches und vieles andere Ähnliche mußt du ihnen nicht in Hohn und Schimpf, sondern ruhig und mit größter Mäßigung entgegenhalten!“ Ihrem Irrwahn sollen unsere Glaubenswahrheiten entgegengesetzt werden, sie sollen „erkennen, daß uns ihre abscheulichen Gebräuche und Göttermären nicht unbekannt sind“<sup>4</sup>.

732 wurde Bonifatius von Gregor III., dem er zum Antritt des Pontifikates (731–741) Begrüßung und Obedienszeit gesandt hatte, zum Missionserzbischof erhoben und bei dieser Gelegenheit mit dem Pallium bedacht. Das päpstliche Schreiben (732)<sup>5</sup> mit den Antworten auf Fragen, die der Missionar vorgelegt, ist gleichfalls für die Missionsgeschichte und -methode sehr lehrreich: Bonifatius wird ermächtigt, wo die Menge der Gläubigen stark angewachsen

<sup>1</sup> Vgl. Marci Diaconi, Vita Porphyrii episcopi Gazensis ed. Teubneriana, Lipsiae 1895, 53 ss.

<sup>2</sup> N. a. D. 44 ff., b3w. 31 ff.

<sup>3</sup> N. a. D. 39, b3w. 24.

<sup>4</sup> N. a. D. 40, b3w. 25 f.

<sup>5</sup> N. a. D. 49 ff., b3w. 38 ff.

ist, Bischöfe zu bestellen, jedoch in sorgfamer Erwägung, daß der bischöflichen Würde dabei kein Abbruch geschehe (d. h. also nur in Städten, nicht an kleinen oder offenen Orten); die von Heiden Getauften sollen nochmals getauft werden; die Sitte, wilde oder auch gezähmte Pferde Fleisch zu essen, ist zu bekämpfen; für verstorbene Christen sollen Opfer dargebracht werden, nicht aber für Gottlose, selbst wenn sie Christen waren; wer von einem Priester, der daneben dem Jupiter opfert oder Opferspeisen isst, getauft ist, soll wieder getauft werden; Eltern- und Geschwistermord wird schwer bestraft, Sklaven an Heiden zur Opferung verkaufen, verdient gleiche Buße wie Mörder; Verwändtenehe soll bis zum 7. Grad verboten sein usw.

Den heidnischen Gebräuchen gegenüber ist nicht stillschweigende Anpassung oder Duldung, vielmehr strenge Zurückweisung zu üben; alle Arten heidnischen Wahrsagens und alle Teilnahme an Kultübungen sind strenge zu meiden (*divinos vel sortilegos, sacrificia mortuorum seu lucorum vel fontium auguria vel filacteria et incantatores et veneficos i. e. maleficos et observationes sacrilegas*). Manche beriefen sich für ihr Treiben auf Gepflogenheiten in Rom, wo sie gesehen hätten „*iuxta ecclesiam s. Petri in die vel nocte, quando Kalende Januarii intrant, paganorum consuetudine chorus ducere per plateas et adclamationes ritu gentilium et cantationes sacrilegas celebrare et mensas illa die vel nocte dapibus onerare et nullum de domo sua vel ignem vel ferramentum vel aliquid commodi vicino suo prestare velle. Dicunt quoque se vidisse ibi mulieres pagano ritu filacteria et ligaturas et in brachiis et cruris ligatas habere et publice ad vendendum venales ad comparandum aliis offerre.*“ Papst Zacharias erklärt, er wie sein Vorgänger Gregor seien immer gegen diese Unsitten eingeschritten. Bonifatius ist sich bewußt, daß er nur mit Hilfe des Frankenkönigs gegen die „*paganorum ritus et sacrilegia idolorum in Germania*“ vorgehen könne.

Durch besonderes Privileg wurde Bonifatius durch dieses Schreiben in den speziellen Schutz der römischen Kirche aufgenommen, eine dankbare Anerkennung seiner treuen Anhänglichkeit an den Papst wie eine erwünschte Festigung seiner sonst unsicheren Stellung als Missionsbischof ohne festen Sitz.

In der weitem Lebensperiode (732–47) widmet sich B. im Auftrage des Papstes, bei seiner dritten Romreise 737/8 als Legat des römischen Stuhles für Deutschland ernannt, der Organisation der bayrischen (Bistümer Freising, Regensburg, Passau, Salzburg) (738/9)<sup>1</sup>, thüringisch-hessischen (Würzburg<sup>2</sup>, Buraburg<sup>3</sup>, Erfurt) (743) und fränkischen<sup>4</sup> (744) Kirche wie der von Karl Martell mit eiserner Hand gehinderten Reformation des Kirchenwesens von den Fehlern der irischottischen Mission (zu starke Betonung des asketischen Charakters ohne straffere Organisation einer geordneten bischöflichen Ver-

<sup>1</sup> A. a. D. 70 ff., bzw. 58 ff.

<sup>2</sup> A. a. D. 94.      <sup>3</sup> A. a. D. 92, bzw. 83.

<sup>4</sup> A. a. D. 102 und 105, bzw. 93 und 96.

fassung) und den der Kirchenvorschrift widersprechenden Mißständen des fränkischen Kirchentums (Duldbung der Priesterehe, Verweltlichung der Kirchengüter, Fortbestand heidnischer Gebräuche) auf synodalem Wege: 21. April 742 concilium germanicum, 1. März 743 Synode zu Listinae (Eftiennes) für Aufrastien (Karlmann<sup>1</sup>), 2. März 744 zu Soissons für Neustrien (Pippin), Frühjahr 745 und 747 Synoden für beide Reichshälften.

Seit 747 hatte Bonifatius den bischöflichen Stuhl von Mainz als Metropolitensitz inne, nachdem Pippin gegen die Zuweisung von Köln Schwierigkeiten erhoben hatte. Indes trübe Erfahrungen, mehr noch wohl innere wahrste Berufserfassung bestimmte den 80jährigen Greis, Pippin und Stefan II. um Enthebung vom bischöflichen Amte in Mainz zu bitten (Frühjahr 753). Hatte 717 sein Missionseifer die Wahl zum Abt des Klosters Nhutselle als Nachfolger Wynberths, später die Nachfolgerschaft Willibrords († 7. Nov. 739) auf dem bischöflichen Stuhle zu Utrecht ausgeschlagen, so führte ihn dieser hl. Missionseifer nochmals zur Stätte, wo er sich zu Beginn seines besten Mannesalters erstmals in der Glaubenspredigt versucht hatte, zu den großen Teils noch heidnischen<sup>2</sup> Friesen. Doch schon am 5. Juni 754 sollte er bei Dokkum mit 52 seiner Gefährten durch den Missionsmartyrertod sein Lebenswerk krönen<sup>3</sup>.

Als wahrer Missionar und großer Organisator hatte Bonifatius seinem Missionswerk in den Klöstern Amönaburg, Ohrdruff, Frittlar, Tauberbischofsheim, Kissingen, Ochsenfurt, Fulda (12. 3. 744 gegründet), Heidenheim, in Bayern Altaich und Benediktbeuern dauernde Stützpunkte, in seinen angelsächsischen Mönchen und Nonnen (Lull, Denehard, Burchard, Wigbert, Sola, Witte, Wunibald, Willibald, Eobean, Lioba, Chunihild, Chunitrud, Berthgit, Walpurgis, Thekla), dem Franken Gregor, dem Bayern Sturm treueste Mitarbeiter gegeben.

In seinem eigenen Lebensbild tritt er uns als ausgereifte christliche Persönlichkeit, beseelt von heiligem Glaubenseifer und glühender Heimatliebe, von treuester Fürsorge für sein Missionswerk aus seinen Briefen entgegen. Treue Anhänglichkeit an den Papst in Rom als dem festen Stützpunkt seines Missionswerkes auf vorgeschobenem Posten in Germanien, als oberster die Einheit und Leitung der ganzen Kirche stützender Autorität war das charakteristische Moment seines Lebenswerkes. So schreibt er in seinem Begrüßungsschreiben zum Pontifikatsantritt Stephan II. (752): „Wenn ich in dieser meiner römischen Sendung, der ich durch 36 Jahre obliege, irgend einen Nutzen für die genannte Kirche geschaffen habe, dann will ich dies weiter vollbringen und mehren. Wenn ich aber in Wort oder Tat einer Unbesonnenheit oder eines Unrechtes überführt werde, dann gelobe ich, dies nach dem Urteil der römischen Kirche bereitwillig und in Ergebenheit wieder gutmachen zu wollen“<sup>4</sup>. Treu seinem hl. Berufe wurde er der Apostel der Deutschen,

<sup>1</sup> A. a. O. 98, bzw. 87.

<sup>2</sup> A. a. O. 236, bzw. 225.

<sup>3</sup> A. a. O. 238 und 243.

<sup>4</sup> A. a. O. 234, bzw. 223.

der größte angelsächsische Missionar aller Zeiten. „Indem Bonifatius die Macht des römischen Stuhles aufrichtete, hat er nicht etwa die deutsche Kirche wie eine Sklavin an Rom verkauft, sondern der deutschen wie der ganzen abendländischen Christenheit die entscheidenden, mächtig fruchtbaren Lebensantriebe gegeben, aus welchen die Kirchenherrlichkeit und mit ihr die Kultur des Mittelalters hervorgegangen ist“<sup>1</sup>.

## Die linguistisch-ethnologische Vorbildung des Missionars.

Von P. Jos. Winthuis, Hiltrup.

**I**m jetzigen Augenblick, wo unsere Glaubenspioniere nach schweren Stunden bitterer Bedrängnis und Verbannung sich anschicken, in ihre heißgeliebten Arbeitsfelder zurückzukehren, dürfte es angebracht sein, über die Bedingungen und Voraussetzungen ihrer ebenso schwierigen wie erhabenen Berufsarbeit sich Rechenschaft zu geben und methodische Erwägungen anzustellen. Zu dieser notwendigen Ausstattung des Heidenapostels gehört neben anderen geistigen und moralischen wie körperlichen Qualifikationen mit an erster Stelle die Beherrschung der Eingeborensprachen und genaue Kenntnis der völkischen Eigenart. Das missionarische Lehramt stellt ja im allgemeinen viel höhere Anforderungen als das des heimatischen Seelsorgers: diesem stehen für Predigt und Unterricht viele Hilfsmittel zu Gebote, jenem fast keine oder nur wenige, so daß er oftmals ganz Neues schaffen muß. Von den ihm entgegenstehenden Schwierigkeiten sind die sprach- und volkskundlichen besonders groß, zu ihrer Überwindung bedarf es daher einer speziellen Vorbildung.

Von allen Missionstheoretikern und -praktikern in katholischen wie protestantischen Kreisen ist daher wiederholt auf die Unentbehrlichkeit dieser linguistisch-ethnologischen Ausbildung hingewiesen und ihr auch praktisch schon in der Vergangenheit Rechnung getragen worden.

Während in den ersten christlichen Jahrhunderten wegen „der politischen, sprachlichen und religiösen Einheitlichkeit der damaligen Welt“<sup>2</sup> die Missionare der Erlernung fremder Sprachen und des Eindringens in die Kultur und Religion fremder Völker enthoben waren, verdankte das Christentum in der Folgezeit seine rasche Ausbreitung den Benediktinermönchen und Germanenmissionaren, die in hervorragenden Klosterschulen auf die Missionstätigkeit vorgebildet, ihre Erfolge indes weniger auf Grund direkt missionarischer Schulung als durch vortreffliche Organisation und treues Festhalten an bewährten Traditionen errangen<sup>3</sup>.

Die ersten Nachrichten von einer besondern missionarischen Fachbildung datieren vom 13. Jahrhundert, um dessen Wende „Raymund Lull“, der größte Missionar seiner Zeit (Streit), für die Gründung von besondern Missionskollegien eintrat. Er überreichte dem Papste Cölestin V. eine „Petitio“, worin er die Missionspflicht der Kirche und die Missionsmittel bespricht. Zu diesen Missionsmitteln rechnet er an

<sup>1</sup> R. Sohm, Kirchengeschichte im Umriß, Leipzig 1917, 76.

<sup>2</sup> Freitag, Streiflichter auf die Vorbereitung katholischer Missionäre im Laufe der Jahrhunderte, RM 1915/16 198.

<sup>3</sup> Ebd., 229.